

Es war später Nachmittag. Im Halbdunkel flackerte das spärliche Mobiliar im Licht des Fernsehers immer wieder kurz auf, gab zeitweise für Sekunden die Strukturen der Glasvitrine, des alten Schaukelstuhls und des Bücherregals wieder, wie im sanften Tanz eines in der Ferne spielenden Sommergewitters.

Auf dem Sofa lag er, die Fernbedienung schlaff in der linken Hand liegend, in einem halbschlafähnlichen Dämmerzustand, registrierend zwar, dass er fernsah, ohne jedoch dabei die seichten Dialoge der allnachmittäglichen Comedy-soap wirklich zu realisieren. Es tat gut, sich nach der ermüdenden Routine, an der nichts wirklich bedeutsam war, einfach fallen zu lassen. Trägheit ohne Reue.

Im Augenwinkel vernahm er plötzlich einen dahin huschenden schwarzen Fleck, kurz und unauffällig. Er rieb sich die Augen, was sein Behagen noch steigerte. Er ging mit seinen Bewegungen fließend in einen Streckvorgang über, der nach den Armen schließlich seinen ganzen Körper bis zu den Zehenspitzen erfasste. Fast wäre er dabei von der Couch gerutscht. Er zupfte sich sein Rückenkissen zurecht und beendete so sein Räkelritual mit einem laut vernehmlichen Stöhnen.

Da huschte schon wieder etwas direkt vor dem Fernseher auf dem Boden entlang und gleich noch ein zweites Mal.

Spinnen, schoss es ihm durch den Kopf. Immer wieder im Herbst kamen sie in die Wohnung und er hasste es, sie mit dem Hausschuh zermalmen zu müssen, so dass sich Ihre großen flinken Beine wie im Todesschmerz zusammenzogen, bis nur noch ein schwarzer Fleck übrig blieb, welcher kaum mehr an eine Lebensform erinnerte. Seine Faulheit ließ sie jedoch gewähren. „Lass sie laufen, was soll’s“, dachte er und konzentrierte sich jetzt auf die simple Handlung im Fernseher.

Plötzlich aber zeigt sich ein Teil seines Blickfeldes verschwommen. Auf halber Höhe vor dem Fernseher scheint sich eine Wasserwand aufzubauen, die alles in kleine Wellenstrukturen verwandelt. Noch ehe er richtig registriert, was seine Augen ihm vorgaukeln, ist es schon wieder weg. „Verdammt, was ist denn mit mir los“ spricht er zu sich, „brauche ich jetzt schon eine Brille, mit vierzig?“.

Es ärgert ihn. Mit solchen Vermutungen war an ein weiteres Hindämmern nicht mehr zu denken. Er malt sich schon die Terminprobleme bei der Arbeit aus, um den unvermeidlichen Arztbesuch zu organisieren, überlegt, wer ihm wohl einen guten Augenarzt empfehlen konnte.

Gerade will er aufstehen und mit der Fernbedienung in Richtung Seifenoper zielen, da erschreckt er heftig. Für einen kurzen Moment gerät er ins Taumeln, als wür-

de ihm jemand den Boden unter den Füßen wegziehen. Der untere Teil des Fernsehgerätes, mit ihm der Schrank, das Gestell des Schaukelstuhls, der Teppich, ja der ganze Boden verschiebt sich in kleinen Abschnitten – einer nach dem Anderen – wie mit einem schwungvollen Ruck nach rechts, lässt im linken Augenwinkel für kurze Zeit ein schwarzes Nichts übrig, um dann wieder zurück zu springen.

Was war das? Jetzt, genau jetzt spürt er Angst, nackte Angst. Mit einem Mal rast sein Puls, flutet Hitze seinen Kopf, pocht es unerträglich in den Schläfen.

Ein Tumor? Ein Hirnschlag? Was passiert mit ihm? Der Schweiß bricht ihm aus. Die Düsternis im Zimmer wird ihm jetzt unheimlich. Ohne den Blick von der Wand abzuwenden, tastet er nach der Stehlampe hinter ihm, nestelt mit der Hand nach dem Schalter. Seine Finger suchen unkoordiniert und hektisch nach dem Druckknopf, als schein es darauf anzukommen, Zeit zu gewinnen. Endlich, der Raum erhellt sich und sein Wohnzimmer präsentiert sich wie gewohnt, als wäre gar nichts passiert. Er atmet tief durch, versucht mit dem Mechanismus des Vergessens Abstand zu gewinnen, vom eben Erlebten. Vor ihm flimmert der Fernseher, wie noch vor ein paar Minuten. Alles scheint normal.

Doch sein Blick ist noch immer getrübt, als ob ein hauchdünner Schleier vor seinen Augen hängt. Er blickt hinter sich, in Richtung Lampe, doch hier ist alles glasklar, sein Sehvermögen uneingeschränkt.

„Es muss dort vorne etwas sein“, denkt er ganz langsam, als würde er anfangen, weg von seiner inneren Angst, das Ganze zu analysieren. Langsam steht er auf und macht einen behutsamen Schritt nach vorne. Und richtig, der Schleier scheint an Ort und Stelle zu bleiben, sich nicht mit seinen eigenen Augen weiter zu bewegen. Es waren nicht die Augen. Erleichterung blitzt auf, macht ihn neugierig, ohne dass er sich überhaupt vorstellen kann, was es eigentlich mit diesem Schleier auf sich haben soll.

Er steht kurz vor dieser dünnen Nebelwand. Alles erscheint ihm auf einmal unwirklich, surreal. Er fühlt sich fremd in seiner eigenen Wohnung. War er eben noch froh, nicht todkrank zu sein, überkommt ihn jetzt eine neue, viel intensivere Angst.

Direkt vor ihm spürt er ein elektrisiertes Vibrieren, wie wenn man im Kaufhaus gerade das Metallgeländer berühren will und unmittelbar danach einen kurzen Stromstoß bekommt. Nur liegt diese Spannung wie eine unsichtbare Wand vor ihm ausgebreitet.

Trotz seiner Furcht tritt er mit seinem Fuß ganz vorsichtig einen weiteren Schritt in Richtung Wand und in dem Moment, als er sie durchdringt, spürt er einen dumpfen, quälenden Schmerz in seinen Zehen, wie ein rheumatisches Ziehen. Erschrocken

zieht er den Fuß wieder zurück und... der Schmerz ist augenblicklich verschwunden. Er wiederholt diesen Vorgang, und das Gleiche passiert wieder. Vorsichtig tastet seine Hand sich vor.

Was er sieht, ließ ihn erstarren. Ein eisiger Schauer durchrüttelt ihn, als er auf seine Finger blickt. Faltig, dünnhäutig, von schwärzlichen Adern durchzogen hängt eine gichtgekrümmte Hand vor seinen Augen. Heftig ringt er nach Atem. Die Augen angestarrt aufgerissen kommt er mit dem Gesicht diesem verkümmerten Körperteil entgegen und findet schließlich im Widerschein des Fernsehbildschirms die hässliche Fratze des Alters, die ihn panisch anblickt. Währenddessen stürzten intensive Bilder auf ihn ein.

Er steht - tief erschüttert - vor dem Grab seines besten Freundes, in fassungslosem Schmerz, sehnsüchtig dem nach unten entschwindendem Sarg hinterher blickend. Dann wieder liegt er reglos in einem steril-weißen Bett, in einem steril-weißen Zimmer. Zahlreiche Schläuche umwickeln ihn, gluckern, röcheln und ein jeder dringt aus einer anderen Körperöffnung, saugt ihn aus und befüllt ihn gleichzeitig mit kalten Lösungen, bis ihm das Blut gefriert. Er sieht sich in einem kleinen kargen Zimmer, durch dessen Wände das Stöhnen und Rufen vergessener Gestalten dringt. Ein tiefer Atemzug und er stößt einen gequälten dumpf vibrierenden Angstschrei aus, der ihn erschauern lässt. Eisiges Grauen durchzieht seinen Brustkorb, schnürt ihm die Kehle zu. Leicht vorgebeugt, die Kleidung an seinem geschrumpften Körper herunterhängend, findet er sich gealtert, gebrechlich, innerhalb von Sekunden verzehrt, an der Pforte des Todes. Aussetzende Pulsschläge, flirrendes Herz, Schwindel erfasst ihn. Mit letzter Kraft tritt er einen Schritt zurück, torkelt wie sinnentleert nach hinten, wo er sich für einen Moment in den Ursprungszustand zurückversetzt fühlt. Wild rudert er mit den Armen, um sein Gleichgewicht zu halten.

Plötzlich hinter ihm, ein zweites Spannungsfeld. Beide bewegen sich aufeinander zu. Er verliert den Halt, und fällt wie von den Klippen einer Felsküste durch die Wand auf die Couch in ein Nichts. Alle Gedanken sind plötzlich ausgelöscht. Vor seinen Augen strampeln kleine Fäustchen, und er fühlt Angst, sucht nach einem gewohnten Gesicht, nach Nähe und warmen stillenden Brüsten. Es erscheint eine böse, laut schimpfende Fratze. Zwei kräftige Arme drehen ihn unsanft auf den Bauch und... Sekunden später umgibt ihn Dunkelheit. Er schreit und schreit sich die kleine hilflose Seele aus dem Hals, doch er bleibt unerhört.

Währenddessen laufen die zwei Wände Stück für Stück aufeinander zu, werden dadurch instabil, scheinen miteinander zu interferieren, zu verschmelzen. Seine Gedanken setzen wieder ein. Er muss fliehen, will aufspringen. Doch er kann nicht. Wie in einem irren Film wechselt sein Bein, sein Körper, sein Gesicht immer wieder die

Gestalt. Klein und groß, faltig, dick und dünn, sein Gesicht fühlt sich teigig an, seine Stimme schafft nur noch ein hilflos singendes Stöhnen in irrwitzig wechselnden Frequenzen. Filmfetzen schleudern an ihm vorbei. Demütigungen aus Kinderzeiten, niemals verwundene Trennungen, verschüttete Wunschträume, eine Karawane verlorener Chancen, ein Konglomerat der Selbstverleugnung. Sein Herz wirkt bleischwer, wie endgültig zugemauert. Währenddessen beginnen die beiden Wände sich um ihn zu schlingen, tanzen erst langsam, dann immer schneller umeinander, um ihn selbst, verwirbeln, verknäueln und vermischen sich mit ihm. Es zieht und zerzt an seinen Gelenken, seinen Gliedern. Die Beine scheinen länger zu werden, verquellen dabei zu einer klebenden, zähflüssigen Masse, währenddessen er immer höher steigt. Kurz und heftig sind seine schlurfenden Atemzüge. Innerlich sich aufgebend fühlt er, wie auch sein Kopf magisch nach oben gezogen wird. Dreht sich der Raum oder er in ihm. Schließlich blickt er nach unten auf einen hängenden Unterkiefer, sieht triefenden Speichel unter sich heraustropfen, wie verschüttetes Lebenselixier, das Ganze verdreht zu den zum Bersten langgezogenen, vertrockneten Augen, keine Träne füllt sie mehr. Immer schneller dreht sich alles, dreht er sich, entkoppeln sich seine vielen verschiedenen Zellen zu einer unbedeutenden Masse. Das Licht schwindet wie ausgeschaltet, das Fühlen wird taub und schließlich nicht mehr wahrnehmbar, nur noch Drehung immer schneller, immer schneller, er fühlt, wie er sich auflöst, wie Teile seines Seins sich im Strudel selbständig machen. Am Ende ist es nur noch ein entferntes Rauschen, der Abgesang eines plötzlich wegzentrifugierten Lebens. Er... ist... n..i..ch..t... me..hr.... exis....zzzzzzz.

Da schreckt er auf, eiskalt die Stirn, rasendes Herz, aber lebendig. Wo! Wo bin ich!

Vor ihm steht der rauschende Bildschirm eines müde geplärrten Fernsehers. Der Raum – obwohl in Dunkelheit getaucht – empfängt ihn mit allem, was sein scheinbar ganz normales Leben bisher ausgemacht hat. Er ist da, er ist im Jetzt, zumindest in diesem Moment. Und wie er allmählich zu sich kommt, stellt sich ihm plötzlich die alles entscheidende Frage: „War das Alles, war das mein Leben? War dies Schicksal oder Warnsignal?“